

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 23 (1919-1920)
Heft: 6

Artikel: Das deutsche Märchen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

was ein „aufgedrängter“ Beruf alles mit sich bringt im Leben: Angst, Not, Herzeleid, Lebensverachtung, Entehrung, kummervolle, schlaflose Nächte, lippenzernagende Selbstpein, harte, gottlose Flüche!

Nichts ist für Eltern und Kinder betrübender, als wenn sie nach Jahren zu der Einsicht gelangen müssen, daß alle Opfer an Zeit und an Geld nicht imstande waren, die hochfliegenden Pläne, die sie einst geschmiedet, zur Erfüllung zu bringen, weil die elterliche Liebe kein geeigneter Beurteiler für die Größe der Begabung war.

Nichts ist aber auch für ein junges Menschenkind, das sich zu einer bestimmten Wissenschaft oder Kunst hingedrängt fühlt, niederdrückender, als wenn es zu einem Berufe gezwungen wird, der seinem eigensten Leben und Streben fremd ist.

Wo die Befähigung der Eltern für die Berufswahl ihrer Kinder nicht ausreicht, da sollen sie sich ungeniert Rat holen bei Berufenen, und erst nach sorgfältiger und gewissenhafter Prüfung sollen sie eine Wahl treffen, die ja für das ganze, fernere Lebenswohl ihres Kindes entscheidend ist.

Verheißung.

Ich weiß gar manchen schönen Weg,
den wir noch nicht gegangen,
durch Berg und Tal und Steig und Steg,
wo stille Wunder prangen.

Ich kenne manchen hohen Stern,
der uns den Weg wird weisen
durch weite Länder, nah und fern,
die Wunder der Weisheit verheißten.

O wüßt' ich nur den einen Weg,
mein letztes Glück zu finden,
wo huschend über Pfad und Steg
die Sorgen mir entschwinden.

Ein Stern, der mir den Weg erhellt
und strahlt wie tausend Kerzen,
der ist mir längstens ja bestellt:
er steht in deinem Herzen.

Adolf Dögtlin.

Das deutsche Märchen.

(Hierzu acht Abbildungen.)

Die neuen Lehrpläne unserer Schulen wollen dem Märchen einen breiteren Raum gewähren als bisher. Man will für die Unterstufe statt der biblischen Geschichten das Märchen einstellen und verspricht sich davon eine reichere Befruchtung der kindlichen Phantasie und des Gemüts. Das Märchen statt der Religion — verschüttete Quellen sollen wieder rinnen, Halbvergessenes so zu neuem Leben erweckt werden. Im Kindheitsparadiese soll eine frischgrüne, blumige Wiese erstehen — die Märchenstunde —, auf der

es den jungen Menschenseelen wohlgefällt. An der Ethik der uralten Märchen unserer Vorfahren will man die Ethik der neuen Geschlechter stärken und kräftigen. Wohlgemerkt: wir wollen nicht das Rad der Zeit zurückdrehen — das würde uns auch gar nicht gelingen, denn alle Entwicklung drängt vorwärts — wir wollen nicht etwa statt des Christenglaubens den Wodanskult wieder einführen, wir wollen nur durch das Märchen in der Seele unseres Volkes ein Erinnern an das erwecken, was unseren Vorvä-



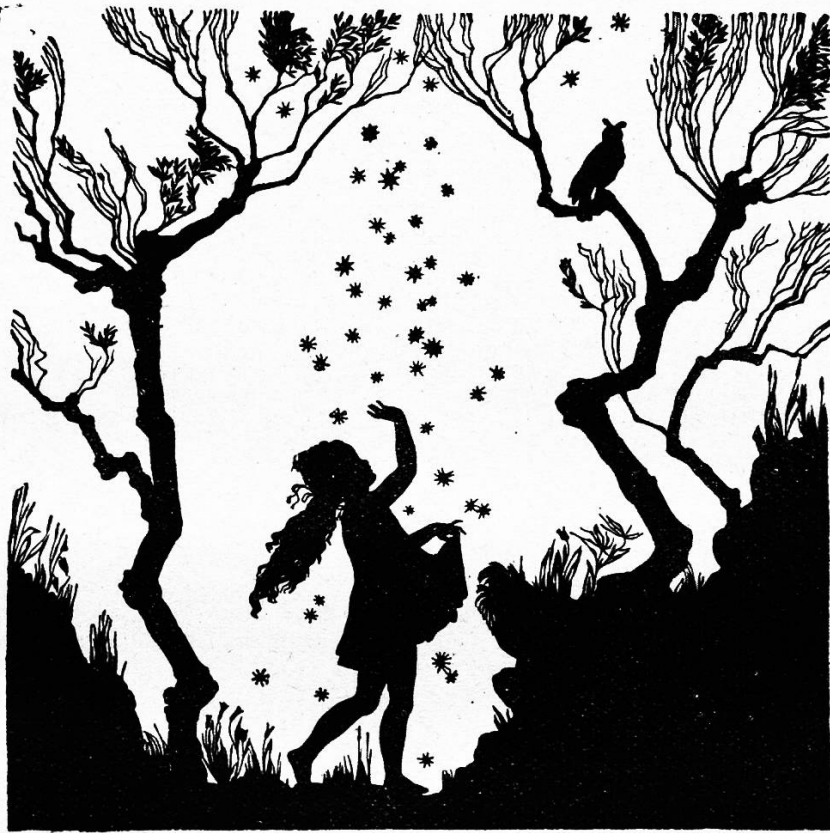
Marienkind. Scherenschnitt von Lotte Nilkaß.

tern heilig war: heilig sei dir die Natur, zerstöre nicht mutwillig und zwecklos Pflanzen- und Tierleben, denn sie sind auch ein Teil des Alls, genau so wie du. Heilig sei dir das Recht, das Recht muß siegen und wenn darüber eine Welt zugrunde geht; heilig sei dir dein Wort; sei treu, wenn niemand die Treue halten will, sei du treu. Das sind die Grundgedanken der Religion unserer Vorfahren! Diese Religion durch das Märchen wieder lebendig zu machen, sie den Kindern nahezubringen und verständlich zu machen, ist eine schöne Aufgabe für jeden Lehrer und Erzieher, für jeden Vater und jede Mutter, für jeden, dem sein angestammtes Wesen lieb ist.

Das Märchen als altgermanische Religion.

Das Märchen war einmal Religion, die Religion unserer Vorfahren, der alten Germanen. Die Religion unserer Vorfahren war Naturreligion: sie dachten sich das ganze All beseelt, die Natur war Gott und Gott war die Natur. Den Göttern geheiligt waren Berge und Haine: Brocken, Donners-

berg (Donarsberg), Odenwald (Odinswald); den Göttern geweiht waren Pflanze und Tier: die Irminsäule auf der Feste Gressburg war ein uralter Baum, der nach dem Glauben der Sachsen das Weltall trug, die Donars-eiche bei Geismaar in Hessen war dem Gewittergotte Donar geweiht, der



Die Sterntaler.

Holunder der Totengöttin Hel (Frau Holle), das Ei und der Hase waren der Frühlingsgöttin Ostara geweiht, das Roß dem Wodan; die gekreuzten Pferdeköpfe auf den niedersächsischen Bauernhäusern erinnern noch heutigestags an diesen uralten Wodanskult.

Es sind hohe, heilige Gedanken, die aus der Religion unserer Vorfahren zu uns reden. Das eigentliche Volk aber weiß von dieser Religion überhaupt nichts — das heutige deutsche Volk kennt so wenig als wir Schweizer die Religion seiner eigenen Ahnen! Es weiß nichts von Wodan und Donar, von Baldur und Freia, von Siegfried und Brunhilde, es weiß nicht einmal, weshalb der Donnerstag Donnerstag heißt und der Freitag Freitag. So arm ist unser Volk! Und nennt sich doch ein Kulturvolk. In Thüringen zündet die Jugend am Abend des ersten Ostertages auf den Höhen der Berge Osterfeuer an, sie weiß aber nichts von Ostara, der Göttin des Lichts und des Frühlings. Die Kinder suchen Ostereier, die der Osterhase gelegt hat, und wundern sich über den Hasen, der Eier legt. Man lacht über die eierlegen-

den Osterhasen, ahnt aber nichts von dem Zusammenhange: das sind eben Märchen, wie das Märchen vom Weihnachtsmann und vom Knecht Ruprecht (der übrigens auch in die altgermanische Mythologie gehört) — wer wird sich darüber den Kopf zerbrechen?

Der Grundgedanke der altgermanischen Naturreligion ist der Kampf des Lichtes mit der Finsternis, der Kampf des Frühlings mit dem Winter. In dem Nebellande Deutschland, wie es vor zwei Jahrtausenden war, sehnte man sich in den langen, langen Winternächten viel heißer nach dem Frühling und der Frühlingssonne, als wir Spätgeborenen. Dichte Wälder deckten das Land, die Flußläufe waren vielfach versumpft, unwirtlich, rauh, kalt und nebelig — das war Deutschland zur Zeit der Geburt Christi. Aus dieser unwirtlichen, unfreundlichen Natur ist überhaupt erst die Religion unserer Vorfäter zu verstehen: Sehnsucht nach Licht und Sonne! Der Winter, das ist die Schreckenszeit der Natur, die langen Winternächte machen den deutschen Menschen ernst und schwermütig. Der Frühling, das ist



Schwesterchen und Brüderchen.

Lust, das ist Leben, das ist Freude am Dasein. Das alles spiegelt sich im altgermanischen Göttermythos wieder, von ihm übernimmt es die Heldensage, übernimmt es das Märchen. Denn im Märchen leben die Götter und Helden einer längstversunkenen Welt weiter.

Sehen wir uns nun eine Reihe von Märchen auf ihre Verwandtschaft zum altgermanischen Göttermythos an. Das Märchen vom Dornröschen ist der

altgermanische Frühlingsmythus: Dornröschen, das ist die Erde im Winterchlase, der durch die Dornenhecke eindringende Königssohn ist der Frühling, der durch seinen Kuß — den Sonnenschein — das schlafende Dornröschen erweckt. Das Dornröschen-Märchen aber geht zurück auf die Heldensage, auf das Nibelungenlied: Sigurd oder Siegfried reitet durch Wafurlogi, die wabernde Lohe, die Wodan um Brunhilds Burg auf dem Isensteine (Island) gelegt hat; er erweckt die von Wodans Schlafdorn in todähnlichen Schlaf versenkte Brunhilde und verlobt sich mit ihr.

Dem Siegfriedmythus wieder liegt die uralte Göttersage der Edda „Schirners Fahrt“ zugrunde, wo Freyr, der Gott des Frühlings, um Gerda, die Erde, freit. Der Drachentöter Siegfried aber ist Wodan. Wodan tötet den Drachen des Winterdunkels, den Fenirswolf, den die Göttersage auch Wanagando = Drache, Schlange nennt; deshalb heißt Wodan auch Sigi, d. h. der Sieger. Die Heldensage entnahm aus der Göttersage die Heldentat und den Siegernamen und übertrug beide auf den Königssohn aus Xanten am Niederrhein, den Helden aus Wodans Geschlecht: aus Sigi wurde Sigurd, aus Sigurd Siegfried. Siegfried aber erhielt den Beinamen Fafnirsbana, das heißt Fafnirtöter, weil er den Hüter des Nibelungenhortes, den in einen Drachen verwandelten Fafnir, den Bruder des Schmieds Regin, in dessen Waffenschmiede sich Jung-Siegfried sein erstes Schwert schmiedet, tötete. Märchen, Heldensage, Göttersage, so schließt sich der Ring.

Das Rotkäppchen-Märchen ist der Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Tag und Nacht. Der Wolf (die Nacht) verschlingt das Rotkäppchen (das Abendrot), doch der Jäger (der junge Tag) schneidet dem Wolf mit seinem Messer (dem Sonnenstrahl) den Bauch auf und befreit das Rotkäppchen. Als Morgenröte tritt die vom Dunkel der Nacht verschlungene Abendröte wieder ans Licht, das Licht siegt, auch wenn es die Finsternis schon verschlungen hat, es siegt doch, es stirbt nicht — kann es einen schöneren, edleren, trostreicheren Lichtgedanken geben? Ob das deutsche Volk auch solch ein Rotkäppchen ist, das, vom bösen Feinde verschlungen, doch wieder das Morgenrot einer besseren Zukunft wird?

Frau Holle ist die Göttin Holda (die Holde, die Gute und Gnädige), von der die Sage erzählt, daß sie im Rhyffhäuserberge, wo ihre Wohnung ist, alle hundert Jahre den erwachenden Kaiser Friedrich Rotbart (Wodan!) mit köstlichem Wein bewirtet. Das Märchen von der Frau Holle weiß von dieser Wohnung im Rhyffhäuser nichts, es erzählt uns vielmehr, daß der Weg, der zu Frau Holles Wohnung in der Unterwelt führt, durch einen Brunnen geht. Die beiden Marien müssen in den Brunnen springen, um zu Frau Holles Wohnung zu gelangen. Dieser Brunnen aber ist der Urdbrunnen, von dem die alten Germanen glaubten, daß er der Weg der abgeschiedenen Seelen nach der Unterwelt sei. Frau Holle ist also auch die

Totengöttin Hel, die auf der Landzunge Hela in unterirdischem Schloß wohnt, und zu der alle die kommen, die den Strohtod sterben. Im „Gehege“ zu Nordhausen am Harz gab es in meiner Jugend einen „Huldabrunnen“, der leider jetzt auch verschwunden ist; auch er dankte der Göttin Holda seinen Namen.

Auch der Grundgedanke der Barbarossa-Sage ist unserem altgermanischen Götterglauben entnommen: Barbarossa ist Wodan; die um den Rhyff-



Rotkäppchen.

häuferturm fliegenden Raben sind Wodans Raben Hugin und Munin (Gedanke und Gedächtnis), die ihm von allem, was auf dem weiten Erdenrund geschah, Kunde brachten.

König Drosselbart ist Wodan, auch der Knecht Ruprecht ist Wodan.

Das Märchen vom „Tischlein deck dich, Geselein streck dich und Knüppel aus dem Sack“ geht ebenfalls auf die altgermanische Naturreligion zurück: das Tischlein deck dich ist die nährenden Mutter Erde, die jedes Jahr aufs neue dem Landmann den Tisch deckt, das Gold des Geselein streck dich ist die goldene Frühlingssonne oder der goldene Ernteseigen, der Knüppel aus dem Sack ist das Gewitter, die Gewitterwolke ist der Sack und der Blitz ist der Knüppel, der „wie ein Donnerwetter dreinschlägt“. Der junge Drechslergeselle aber, dem der Knüppel gehört, ist der Donnergott Donar. Der betrügerische Wirt ist der Winter. Von ihm gewinnt Donar die gestohlenen Schätze zurück: durch das Frühlingsgewitter die Erde, den Sonnenschein und die goldene Saat.

Der Menschenfresser im Märchen vom Däumling ist der Riese Hymir. Däumling aber, der sich im Däumling des Riesenhandschuhs vor dem Menschenfresser zu verbergen sucht, ist Donar. Auch der starke Hans im Märchen gleichen Namens ist Donar. Die Glocke, mit der der Bauer den in den Brunnen gestiegenen Hans töten will, die der starke Hans sich aber als Kappe



Tischlein deck dich.

auf den Kopf setzt, ist der Kessel des Hymir. (Vergl. Edda: Der Kessel des Humer.) Auch die beiden Frauen in Hymirs Halle leben im Märchen fort: die jüngere ist die Frau des Menschenfressers, die Hänschen Däumling und seine Geschwister beschützt; die hunderthäuptige Ahne aber ist im Märchen zur Großmutter des Teufels geworden, die ihrem Enkel mit gutem Rat beisteht, so in dem Märchen „Wie der Teufel nach Nordhausen kommt und Branntwein brennt“. Das Winterreich Hymirs aber ist das Totenreich, Hells Reich, Hollas Reich — die Hölle.

In der Gudrun-Sage haben wir gleichfalls ein Spiegelbild des alten Götterglaubens: der Mittelpunkt der Sage ist der Kampf um die geraubte Königstochter, der Kampf zwischen Frühling und Winter, zwischen Tag und



Die Bremer Stadtmusikanten.

Nacht, der sich ewig wiederholt, wie Gilde die gefallenen Helden immer wieder zum Leben ertveckt.

Vom Märchen erzählen

Märchen müssen erzählt werden, wenn der geheimnisvolle Zauber, der in ihnen liegt, in das Kinderherz eindringen soll. Das rechte Märchen erzählen ist eine Kunst, es verlangt vom Erzähler ein völliges Sichversenken in das Wesen des Märchens, ein inniges Verständnis für seine Schönheit und ernstes Nachdenken über seinen innersten Kern. Das deutsche Volk ist so reich an Märchen, wie kein anderes Volk der Welt. Schlicht und sinnig wie das deutsche Volkslied, so ist auch das deutsche Volksmärchen — ein köstliches Erbe der Vorzeit.

Märchen wirken am tiefsten auf die Kinderseelen, wenn sie im traulichen Dämmerstündchen erzählt werden. Darum ist der rechte Märchen erzähler nicht der Lehrer in der dazu festgesetzten Unterrichtsstunde, sondern der Vater, die Mutter, der Großvater und die Großmutter in der Familienstube.

Hier im Hause, sollte der Märchenquell rinnen und rauschen,

wie er unseren Voreltern gerauscht hat. Hier versagt aber das Haus. Leider! Die Mütter kennen keine Märchen, sie haben sie gekannt, haben sie aber völlig vergessen, sie wissen sie nicht zu deuten. Der Vater hat keine Zeit und keine Lust, sich mit solchen Kindergeschichten zu befassen. Das moderne Leben mit seinem Hasten und Jagen, mit seinem Tanz um das goldene Kalb hat so viele Gemütskräfte vernichtet, unser Volk ist so arm an Seelengütern geworden, so erschreckend arm. Das Volk der Dichter und Denker sind die Deutschen schon lange nicht mehr. „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne u. nähme doch Schaden an seiner Seele!“ heißt es im Matthäus-Evangelium. Wir haben die Welt verloren und unsere Seele dazu. Das Haus versagt. So übernimmt die Schule die Pflege des Märchens. So wie ein rechter Lehrer eine Religionsstunde zu einer Weihestunde zu machen versteht, so soll er es auch verstehen, die Märchenstunde zu einer Weihestunde zu machen. Deshalb wollen wir aber auf die Hilfe des Hauses nicht verzichten. Im Gegenteil. Märchenstunden für Erwachsene sollen eingeführt werden, in denen die Mütter das Märchen und seine Bedeutung kennen lernen. Die Mütter sollen die Märchen lesen, um sie ihren Kindern wiedererzählen zu können, sie sollen sich von ihren Kindern die in der Schule gehörten Märchen wiedererzählen lassen und mit den Kindern darüber sprechen. Wie Goethes Mutter ihrem kleinen Wolfgang Märchen erzählte, mit vollem Eingehen auf des Kindes Phantasie, so solltet auch ihr euren Kindern Märchen erzählen, ihr Mütter. Helft, daß wir die Seele in uns und unseren Kindern wiedergewinnen: erzählt euren Kindern Märchen, Sagen und Geschichten von Treue, Heldennut und Heldengröße, vom Reichtum in der Armut (Hans im Glück), von Zufriedenheit und Genügsamkeit, von Elternliebe, Kindesliebe und Geschwisterliebe (Die sieben Raben, Schwesterchen und Brüderchen), erzählt ihnen von des Lebens Not und Mühsal (Hänsel und Gretel), und von des Lebens Schönheit und Glück. Erzählt euren Kindern Märchen, ihr Mütter, statt daß ihr sie ins Kino schickt. Lehrt sie den Reiz und Zauber echter Märchendichtung kennen und lieben. Hütet das Erbe und gebt es weiter, damit es eure Kinder einst wieder weitergeben können!

Vom sittlichen Gehalt des Märchens.

Das Märchen soll das Gemüt des Kindes vertiefen, seine Phantasie anregen, seinen Verstand und sein Urteil bilden. Jedes Märchen muß dem Kinde zu der seinem wachsenden Verständnis entsprechenden Zeit in entsprechender Form erzählt werden. Man hüte sich vor dem zu frühen Erzählen von Märchen, für die der Verstand des Kindes noch nicht reif ist, denn nur dann, wenn das Kind Ursache und Wirkung richtig versteht, hat es wahren, praktischen Gewinn vom Märchen. Zweck der Erziehung ist Erziehung zur Einsicht. Das Märchen bietet hierzu ein treffliches Erziehungsmittel. Die

Lösung der modernen Erziehungskunst ist Auszubildung, nicht Einbildung. Sie will den Keim des Guten im Menschen entwickeln aus dem inneren Wesen des einzelnen heraus.

Das Märchen ist ein getreues Spiegelbild unseres Volkstums, alle Charaktereigenschaften unseres Volkes spiegeln sich in ihm wider, wir haben in



Der kleine Däumling.

ihm eine Fülle von Beispielen, an denen wir des Kindes Gerechtigkeitsinn, seine Wahrheitsliebe, seine Liebe zur Heimat kräftigen können. Neben hellem, strahlendem Licht zeigen unsere Volksmärchen aber auch tiefe, dunkle Schatten, die beim Märchenerzählen wohl zu beachten sind. Es sind insbesondere zwei Arten von Märchen: die Märchen von der bösen Stiefmutter und die Märchen, in denen Lug und Trug erlaubt sind, ja sogar belohnt werden.

Im Märchen „Der Hase und der Igel“ betrügt der Igel den Hasen, indem des Igels Frau beim Wettlauf in der unteren Ackerfurche stehen und dem Hasen entgegenrufen muß: „Ich bin allhier“, während der Igel selbst gemütlich in der oberen Furche hocken bleibt und den ganzen Wettlauf dem

Hasen überläßt. Das Märchen beginnt aber mit den Worten: „Diese Geschichte ist lögenhaft zu vertellen, Jungens, aber wahr ist sie doch.“ Hier merkt das Kind auch schon aus dem Ton des Erzählers, daß die ganze Geschichte nur Spaß ist.

Im Märchen vom „Gestiefelten Kater“ belügt und betrügt der Kater alle Welt zum Vorteil seines Herrn. Hier ist die Lüge durchaus kein Spaß, die Geschichte läßt sich auch nicht „lögenhaft vertellen“ wie die Swinegelder-Geschichte, dem Vater ist seine Lügerei bitterer Ernst, und das Märchen findet für sie kein Wort des Tadelns.

Im Märchen vom „Schneewittchen“ verlangt die Königin von dem Jäger daß er Schneewittchen in den Wald führen und dort töten soll; zum Wahr-



Hänsel und Gretel.

zeichen seines Gehorsams soll er ihr Lunge und Leber des toten Kindes bringen. Der Jäger aber hat Mitleid mit Schneewittchen, läßt es in den Wald hineinlaufen, tötet einen Frischling, bringt der Königin dessen Lunge und Leber und sagt, es sei Schneewittchens Lunge und Leber. „Der Jäger lügt

ja!" wird das Kind sagen, dem wir das Märchen erzählen. Und unsere Antwort? Es war eine Notlüge; sein mitleidiges Herz bewog ihn dazu, Schneewittchen das Leben zu schenken. Aber erst wollte er dem Befehle der Königin doch gehorchen? Das sind Widersprüche, die das Kind an der Treue und Aufrichtigkeit des Menschen zweifeln lassen. Unsere Antwort wird und kann nicht immer die Bedenken des Kindes zerstreuen.

Wenn Hänsel im Märchen „Hänsel und Gretel“ der Hexe statt seines Fingers einen Knochen hinhält, so tut er das, um sein Leben zu retten. Sein Tun ist gleich einer Notlüge zu bewerten, die sich entschuldigen läßt. Wenn er aber seinen Eltern sagt, er sähe sich nach seinem Käzchen um, während er Steine auf den Weg streut, um den Heimweg zu finden, so ist das eine Lüge, die nicht die geringste Berechtigung hat. Der Junge geht hinter den Eltern her und streut Steine auf den Weg, ohne daß die Eltern es merken; damit ist die Sache ganz einfach abgetan, und die Lüge ist völlig überflüssig. — Welches Recht haben Hänsel und Gretel, über das Pfefferkuchenhäuschen herzufallen? Sie sind hungrig. Not kennt kein Gebot! Damit kommen wir aber auf die Ausrede unserer Tage, mit der der Böbel der Großstädte sein Tun beschönigt, wenn der die Lebensmittelgeschäfte plündert.

Hänzchen Däumling wirft aus der Schatzkammer des Königs seinen Kumpanen die harten Taler zum Fenster heraus — das Märchen sieht darin nichts Böses.

Hier heißt es für den Erzieher, jedes Wort sorgfältig überlegen, damit die Seele des Kindes keinen Schaden leidet. Hier wird die Märchenstunde zum Moralunterricht, denn nur wenn wir dem Kinde an derartigen Märchen zeigen: das ist unrecht, so darf man nicht handeln! haben diese Märchen für die Erziehung einen Zweck. Wenn wir diese Märchen so erzählen, daß das Kind das Schlechte sieht, zugleich aber auch einsieht, daß das Schlechte schlecht ist, dann können auch diese Märchen dazu beitragen, die Ethik der Kinder zu stärken.

Uebrigens haben wir dieselben Konflikte im Religionsunterricht, in der biblischen Geschichte von „Esau und Jakob“, wo Jakob mit Hilfe seiner Mutter den blinden Vater belügt und betrügt und seinen Bruder Esau um den Segen der Erstgeburt bringt. Im Religionsunterricht habe ich all das Unglück, das Jakob trifft, stets als Strafe hingestellt für das Unrecht, das Jakob Vater und Bruder angetan hat. „Gott wird die Sünde der Väter heimsuchen an den Kindern!“ Wie du bist, so sind auch deine Kinder! Jakob hat seinen Vater belogen und betrogen, seine Söhne belügen und betrügen ihn wieder. Jede Schuld rächt sich auf Erden! Das verstehen die Kinder wohl. In diesem Sinne haben auch die Jakobsgeschichten für den Unterricht einen hohen sittlichen Wert. Ich habe stets die Beobachtung gemacht, daß die Geschichte von Jakobs Lug und Trug und dem Unglück, das er an seinen

Söhnen erlebt, einen tiefen Eindruck auf die Kinder ausübt. Vererbung! Hier tritt das Wort den Kindern in seiner ganzen Schwere entgegen. Hüte dich: wie du bist, so sind auch deine Kinder! Diese Mahnung fehlt dem Märchen. Hier steht die biblische Geschichte ungleich höher als das Märchen.

Das Märchen in seiner Tiefe erfassen, heißt die Menschenseele in ihrer Tiefe erfassen: auch in ihr wohnt neben Gutem Böses. Im allgemeinen siegt in dem deutschen Volksmärchen das Gute über das Böse, das Licht ist stärker als der Schatten. So soll uns der Schatten die Freude am Licht nicht verkümmern, aber beachten wollen wir ihn und verhindern, daß die Schatten den Lichtbildern Glanz und Schönheit rauben.

Liebe und Verständnis für unseres Volkes schönstes und bestes Erbe, für unsere Märchen und Sagen, sollen die Kinderseelen heranreifen lassen zu Menschenseelen, die Wahrheit, Gerechtigkeit, Licht und Schönheit lieben, weil sie von Jugend auf ihres Lebens Sonne waren. Solch ein Erbe macht reich, nicht an Geld und Gut, aber an innerem Glück, und das ist mehr wert als Geld und Gut.

Mahnung.

Das Alte ist im Untergehn!
 — Gewiß, doch schonet meine Ohren:
 Viel Gutes blieb noch ungeschehn,
 Viel Böses blieb noch unverloren!

G. Thurow.

Bücherchau.

Freundliche Stimmen an Kinderherzen. Nr. 243/244 für das 7. bis 10. Altersjahr, Nr. 253/254 für das 10. bis 14. Altersjahr. Je 20 Seiten 8° mit farbigem Titelbild und vielen Abbildungen im Text. Preis des Heftes 50 Rp. (Bei Bezug von 10 Exemplaren ab zu 40 Rp.) Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Ernst und Frohsinn in Mundart und Schriftdeutsch, in Vers und Prosa verteilen sich ungefähr gleichmäßig auf diese auch in ihrem Umfang unterschiedlichen Beiträge. Zwei größere, in Dialogform gehaltene Stücke (von E. Locher-Werling und J. Wyß-Stäheli) bieten dem Jungvolk willkommene Gelegenheit, sich zu kostümieren und den lieben Familienkreis als muntere Schauspieler zu überraschen.

Der Foggeli-Kalender für 1920 (27. Jahrgang) ist soeben im Verlag der A.-G. Jean Frey in Zürich im Umfang eines ganzen Buches erschienen. Preis 90 Rp.

Rosius-Kalender 1920. Druck und Verlag von Benno Schwabe u. Co., Basel. Preis 70 Rp. Soeben erschien der im 295. Jahrgang stehende Rosius-Kalender. Alles in allem ein schöner und guter Volkskalender, der bei dem billigen Preis von 70 Rappen weiteste Verbreitung verdient.

Georg Küffer, „Aus der Zukunftsschule“. Lebensaufbau, 2. Bändchen. Verlag A. Francke, Bern. Brosch. Fr. 2.20. — Auf der gleichen Grundlage wie in seiner Schrift Religion, strebt Küffer hier der Verinnerlichung des Unterrichts als Mittel zu geistiger und sittlicher Entwicklung des jungen Menschen zu. Ausgehend vom Ziel des Unterrichts, dem Erlebnis des sittlichen Gebotes, streift er kurz